

Der Strauss sieht in ihm den Eierdieb

Herbert Jung führt mit seiner Ehefrau Rita in Müswangen einen Landwirtschaftsbetrieb mit Straussenhaltung. Der 44-jährige zweifache Familienvater arbeitet 100 Prozent als Chefmonteur auf WP-Service. Warum der Strauss nicht gut auf ihn zu sprechen ist und warum Metallmutter bei der Tieraufzucht wichtig sind, erzählte er uns letzte Woche.

Herbert Jung, Sie haben wohl die grössten Vögel der Zentralschweiz und somit auch die grössten Eier. Wie sieht das Osternest der Familie Jung aus?

Herbert Jung: Nicht anders als bei den meisten Familien.

Das enttäuscht mich jetzt ...

Jung: Wir haben unseren Betrieb vor acht Jahren von Rinder- auf Straussenhaltung umgestellt. Am Anfang waren Strausseneier für unsere Kinder natürlich das Grösste. Sie bastelten damals tatsächlich ein gewaltiges Osternest. Etwa von der Grösse eines Sandkastens. Meine Frau und ich färbten die Eier mit Spraydosen. Aber inzwischen sind Strausseneier für uns nicht mehr aussergewöhnlich, weshalb auch in unserem Osternest gewöhnliche Hühnereier liegen.

Für normale Leute sind Strausseneier aber an sich speziell. Gibt es eine Nachfrage an Ostern?

Jung: Ja, der Andrang ist dann gross. Wer Strausseneier will, muss die vorbestellen. Das grosse Osterei war schon immer begehrt. Dabei geht es jedoch nicht nur um das Ei selbst, sondern auch um die ausgeblasenen Eierschalen oder Bruchschalen nach dem Schlüpfen.

Sie verkaufen Eierschalen ohne Inhalt?

Jung: Ja, auch. Die Schalen eignen sich gut für Osterdekorationen. Das macht schon etwas her. Oft bestellen Gärtnerinnen und Floristen Eierschalen, um Blumengestecke oder Ähnliches daraus herzustellen.

Ein seltsames Konsumverhalten. Aber gut für Sie, wenn Sie die Verpackung und den Inhalt verkaufen können, nicht wahr?

Jung: Beim Strauss wird ohnehin ausnahmslos alles verwertet: das Fleisch, die Federn als Staubwedel oder Dekomaterial, die Haut und sogar die Sehnen und die Knochen, die als Leckerei bei Hunden beliebt sind. Die optimale Ver-

DAS ANDERE INTERVIEW

mit **Herbert Jung (44),** Straussenzüchter aus Müswangen

wertung beginnt in der Tat schon beim Ei.

Und wer kauft ganze Eier zum Verpeisen?

Jung: Restaurants oder auch Altersheime. Oft werden sie für spezielle Feiern oder einen Brunch mit vielen Gästen verwendet. Und natürlich im Sommer, wenn Pfadi und Blauring in die Lager gehen. Die Kinder haben ihre helle Freude, wenn sie ein Riesenspiegelei, das der Menge von 25 Hühnereiern entspricht, braten können.

Die Strausseneier schlägt man vermutlich nicht am Rand der Bratpfanne auf. Wie öffnet der Fachmann ein solches?

Jung: Am besten bohrt man die Schale auf.

Die ist rund drei Millimeter dick und sehr stabil. Muss sie auch sein, damit sie beim Brüten des 120 Kilogramm schweren Hahns nicht zerbricht. Die lässt sich nicht einfach am Pfannenrand zerschlagen.

Der Straussenmann brütet das Ei aus?

Jung: Ja, auch. Die Tiere wechseln sich beim Brüten ab. Wenn der Nachwuchs jedoch geschlüpft ist, kümmert sich nur noch der Hahn um die Küken.

Frau Strauss ist also eine Rabenmutter?

Jung: Das könnte man fast so sagen. Neben dem Strauss handhaben das

aber auch einige wenige andere Tiere so.

Sie haben derzeit zwei separate Zuchtgruppen mit je einem Hahn und vier Hennen in zwei offenen Laufställen mit Gehege. Geht man einfach ins Gehege rein und schnappt sich die Eier?

Jung: Vorsicht. So einfach geht das nicht. Das Straussengehege betrete nur ich allein, sonst niemand. Einer unserer Hähne ist rund

drei Meter gross. Und der hat es gar nicht gerne, wenn man sich an den Eiern, also an seinem Nachwuchs, vergreift. Er versucht diesen zu schützen und verteidigt den gewissenhaft. Ein Tritt von einem Strauss kann schwerste Verletzungen verursachen.

Aber Sie können rein, weil der Strauss Sie kennt?

Jung: Nein, nicht weil er mich kennt. Das wäre für mich eher ein Grund, sein Gehege nicht zu betreten. Denn für ihn bin ich derjenige, der seine Eier stiehlt. Fakt ist, dass ich rein kann, obwohl er mich kennt.

Warum dürfen dann nur Sie rein, wenn Sie doch der Eierdieb sind?

Jung: Weil ich ihn kenne und weiss, wann ich es riskieren kann. Ich sehe dem Burschen seinen Gemütszustand an. Ich nehme immer einen Besen mit, damit ich den Strauss auf sichere Distanz halten kann, oder ich halte den Besen vor mir senkrecht in die Höhe. Dann glaubt der Strauss, dass ich grösser bin als er.

Ist er ein Feigling oder einfach nicht so schlau?

Jung: So schlau, wie sie in der Natur sein müssen. Sie sind Wildtiere und haben zwar ein kleines Hirn, dafür sehr grosse Augen. In Freiheit gesellen sich stets andere Tiere wie

Zebbras um den Strauss, weil der die Gefahr lange vor allen anderen sieht. Er ist zwar ein Fluchttier, aber mit seinen Füssen und mit der Krallen braucht er sich nicht allzu sehr vor Feinden zu fürchten.

Auf mich wirken die Tiere eher drollig, aber nicht gefährlich.

Jung: Es sind gutmütige Vögel, das stimmt schon. Aber eben, Hände weg vom Nachwuchs, da versteht kein Tier Spass.

Was hat der Strauss sonst für Eigenschaften?

Jung: Alles, was glänzt, ist für ihn interessant. Als ich vor kurzem eine Gruppe Leute durch den Laufstall führte, schnappte sich ein Strauss den Ohrring einer Frau. Schwupps und weg war er.

Wie weg?

Jung: Verschluckt weg.

Lustiger Vogel.

Jung: Sag ich ja. Dass die auf glänzendes Material abfahren, hilft mir dafür beim Angewöhnen der Jungtiere an ihr Futter. Die Eier werden im Brutkasten ausgebrütet, die Tiere wachsen also nicht bei der Zuchtgruppe auf. Deshalb können sie von den ausgewachsenen Straussen nicht wie in der Wildnis lernen, wie sie fressen müssen. Also werfe ich einige grosse Metallmutter ins Futter, die neugierigen Jungen schnappen danach und fressen nebenbei das Futter. So lernen sie es spielerisch.

Haben Sie auch schon negative Erfahrungen mit dem Vogel gemacht?

Jung: Wie mans nimmt. Auch mir hat ganz am Anfang einer einen Ohrring vom Ohr weggeschnappt. Wenn Sie nahe genug zu den Tieren gehen, werden Sie es auch erfahren. Auch Brillen mögen sie. Im Stall hätten Sie das Gestell keine 30 Sekunden auf der Nase. Selbst Hüte oder Caps bleiben nie lange auf den Köpfen.

So etwas passiert Ihnen heute aber nicht mehr?

Jung: Aber sicher schon. In jeder meiner Jacken stecken Arbeitshandschuhe in den Taschen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem ein Strauss nicht versucht, mir die Handschuhe aus dem Sack zu stehlen. Oft gelingt es ihnen. Die sehen alles. Einmal hat mir einer sogar den Ring vom Finger geklaut.

Sie stehlen ihnen ja auch die Eier. So gesehen steht ihm das zu. Es war aber nicht etwa der Verlobungsring?

Jungs Ehefrau Rita, die ebenfalls beim Gespräch anwesend ist, sagt lachend: Halb so schlimm ..., ich bin geblieben.

INTERVIEW ROGER RÜEGGER
roger.rueegger@luzernerzeitung.ch



Serie: Weitere Beiträge finden Sie auf www.luzernerzeitung.ch/interview



Der Skispringer, der sich (k)ein Bad in der Menge gönnt

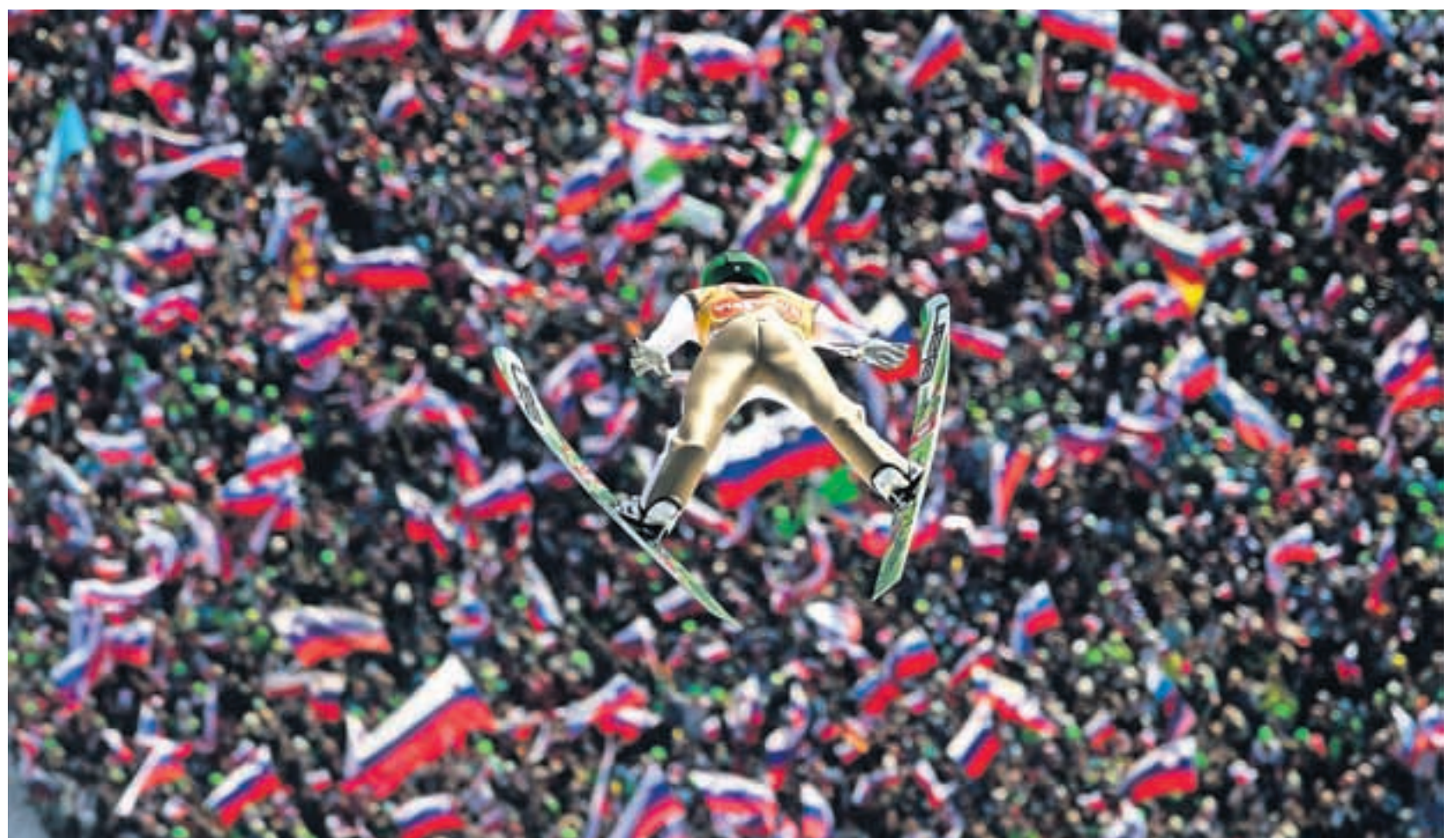
SLOWENIEN Da ist einer aber definitiv über das Ziel hinausgeschossen. Der Slowene Peter Prevc ist gestern beim Weltcupfinale der Skispringer in Planica (Slowenien) so weit gesprungen, dass er mitten im ihn frenetisch anfeuernden Publikum landete - klarer neuer Schanzenrekord. So jedenfalls lässt es der Blickwinkel, den der Fotograf auf dem Bild gewählt hat, vermuten.

Skispringer haben ja sowieso einen an der Waffel. Diese verrückten Kerle schnallen sich Ski an die Füsse und springen dann über hundert Meter weit. Wenn sie Glück haben, sind sie noch ganz, wenn sie unten ankommen.

MEIN BILD

Unverletzt ist auch Peter Prevc. Denn sein Sprung ging dann doch nicht so weit, wie ich zunächst gedacht habe. In meiner Fantasie habe ich mir schon ausgemalt, dass der Slowene sich ein Bad im Publikum gönnen möchte - so wie das auch Rockstars an ihren Konzerten beim sogenannten Stagediving gerne tun. Doch im Falle des Skispringers wäre dies zu einem extrem schmerzhaften Bad in der Menge geworden.

DOMINIK WEINGARTNER
dominik.weingartner@luzernerzeitung.ch



Der Slowene Peter Prevc gestern beim Weltcupfinale der Skispringer in Planica (Slowenien). Keystone/Antonio Bat